

Es laufen so viele Leute herum,  
Die sind in Gelehrten-Kingen bumm —  
Aber im heiligen Geldverdiene  
Sie lust die Gelehrten schienen.  
Käsen dabei freilich hübschlich  
Mengen — Gelehrter hinter sich.

Zeigt mir heute nur einen Mann,  
Der so recht von Herzen noch so dumm  
Wie und so verzeigt er sich geworden!  
Die heutige Zeit, das ist ja wahr,  
Es manches erntete Wert gebar,  
Aber das fröhliche Lachen hat sie morden!

Wesh'n in's Seebad heut' die Damen,  
Ist es ihnen einziel,  
Wie die See — für sie geneigt ist,  
Dah das See-Bad — Setz' Bad sei!

**Bahalla-Poesie.**

Enrichetta  
Es a netta,  
Mih Edmée  
Ach herrlich!  
Am Parren  
Bis am Parren  
Boll Genie  
Sie!  
Und der Curti  
Keine Curti  
Bon Walther,  
Chu Verduh  
Eduk auf Schuß.  
Wilt ein Schick  
Mit Bielle  
Er, auf Ehr!  
Schwichtig sehr!  
Tom und Jad  
Schubermad,  
Wilt lacht,  
Brav gemacht!

**Scharaffia.**

Es giebt ein Reich Scharaffenland,  
Dra leben wär' die Leute,  
Die machen die Nummer sich nur  
Allwöchentlich zur Leute.

Sie warfen alles Leib von sich,  
Wann sie zur Sippung gängen,  
Und nehmen dafür ungeniet  
Und led die „Luit“ gängen.

Doch seit die Luftballisten sind  
Besueert — kein voll Bängen  
Die Herrn Scharaffen traug da,  
Die Luft ist ihnen — vergangen!

**Turnwater Jahn.**

Turnwater Jahn, der alte,  
Den jeder Deutsche kennt,  
Der ward vor hundert Jahren  
Ein Hallischer Student.

Mit „Red und Bier“ und „Barren“  
Da hat er einer Zeit  
Berweidlich-tade Jugend  
Mit neuer S oft gefählt.

Ach, trübt heut' Du wieder  
Jah's Leben frisch hinein,  
Du müdest der heutigen Jugend  
Turnwater nimmer sein.

Man turnt ganz anders heute  
Woh! an des Lebens Red,  
Und huch im kriechenden Streben  
Daran seinen „Aufschwung“ led.

Und mander, der bescheiden  
Auf niedern Boden gehrt,  
Setzt heute sich ohne Stempel  
Stolz auf des hohe Pferd.

Der Barren der Ehr und Jugend  
Es schwingt sich frei und led,  
Die heut' moderne Jugend  
So leicht darüber hinweg.

**Hier kann attisches Salz abgeladen werden.**

Der gekränkte Dichter. Verleger: „Solchen Unfuh, wie in  
Ihren Manuskript, drucken wir nicht!“ Autor: „A, Sie brauchen  
sich nicht darauf so viel einzubilden. Sie sind nicht der Erste, der es  
nicht drucken will!“ (Bl. Bl.)

Unter Kinder mädchen. „Ach, von einem Unteroffizier geliebt  
zu werden, ist zu reizend, Niema!“ — „Unteroffizier oder Gemeiner —  
das ist gleich!“ — „Doch nicht: wenn viele Aufmachtings im Bart besagten  
gehen, bringt mein Schwätzigam jedesmal einen Kretzen mit, der auf die  
Kinder Acht geben muß!“ (Bl. Bl.)

Stipfel der Kultur. Herr (zum Missionär): „... Also Sie  
haben die Eingeborenen schon so weit gebracht, daß einige Gefährtsleute  
worden! Finden sie sich denn auch hinein!“ — „O, gang gut! Inlänsst  
hat logar schon einer — Concurs gemacht!“ (Bl. Bl.)

Umschrieben. Gott: Herr Wirth, ich wünsche für die Folge von  
einem anderen Kellner, nicht mehr von dem Jean, bedient zu werden. —  
Wirth: Weshalb? Zeigt der Jean sich lässig? — Gott: Nein, das nicht,  
aber er entwidelt mit bei Aufstellung meiner Rechnung eine zu viele  
Phantastie.

Ein Trost. Kommerzienrath (der durch den Brand ansgebehnter  
Besigungen empfindliche Vertheilte): „A, wenigstens hat's doch  
gehoben: beim Kommerzienrath ist geweten Großfeuer!“ (Bl. Bl.)

Ein Hauptbinderis. Richter (beim letzten Verhörsungs-  
veruche): „Nachdem Ihr Mann sein Unrecht einseht und Ihnen gern  
wieder die Hand bietet, was für einen Grund haben Sie da noch, auf  
Schwörung zu beharren?“ — „Ach, ich kann jetzt nicht mehr zurück, Herr  
Richter — ich habe schon all' meine Sachen so schön gepackt!“ (Bl. Bl.)

Ein aufmerksamer Nachbar. — Ich bin der Klavierstimmer,  
gnädiges Fräulein!“ — „Ich habe keinen Klavierstimmer bestellt!“ —  
„Aberdings — aber der Herr, der neben Ihnen wohnt, gnädiges Fräulein!“  
(Bl. Bl.)

Der kleine Schlauberger. Die Jungen sind ungezogen ge-  
wesen. Der Vater erscheint mit dem Stock auf der Bildfläche und nimmt  
sich zunächst den kleinen Fritz vor. „Rater“, jagst dieser unter den  
Frieden, „sich Dich doch! Franzel und Hans kommen ja auch noch  
dra!“

Aus einer Bertheidigungsrede. — ... Und dann bitte ich  
zu berücksichtigen, daß der Angeklagte zur Mithnahme des silbernen Stä-  
bchens förmlich aufgefordert wurde, da die Worte: „Zur Erinnerung“  
darauf gdwirt waren!“ (Bl. Bl.)

**Knadmandeln.**

Auflösung des 250. Preisräthfels: „Zarbelle“.  
Richtige Lösungen gingen ein 17. Die Gesamtzahl der Ein-  
sendungen betrug 49. Das Räthfel wurde richtig gelöst:

aus Halle von: Ernst Schulte, Eleonore Lehmann, U. Weber, Woll,  
Fr. U. Mepe, Frau C. Regel, S. Simon, F. Oslar, Alice Fischer, Frau  
H. Hagen, S. Alide, Marie Krüger, Carl Hügelmann, Bertha Berg,  
Albert Börner.

von auswärts von: R. Leber, W. G. J. W. Wilhelm Schumann,  
Hemly.

**Preis: Ein Vergiftmeinnichtkrauß  
von Elise Polko,**

ausfief auf Bertha Berg, hier.

**251. Preisräthfel.**

Dies ist von letzter Hige.  
Dran trägt die Schuld — nur Du allein,  
Denn ständst Du nicht an der Spitze,  
Sie würde ganz gemeinen sein.

**Preis: Metamorphosen,  
Roman von Wilhelm Jensen, eleg. geb.**

Die Auflösung erfolgt in der nächsten Sonntags-Nummer. Lösungen,  
denen die Abnommenentschüttung vom laufenden Monat bezüglichen ist,  
sind spätestens bis nächsten Donnerstag an die Redaktion des  
„General-Anzeiger“ einzuwenden. Bei mehreren richtigen Lösungen ent-  
scheidet in Gegenwart von Jagen das Loos. Abonnenten, die im Laufe  
des Monats bereits eine Lösung mit Abnommenentschüttung eingekandt  
haben, wollen bei wiederholten Einbringungen dies gefl. bei Kontrolle halber  
angeben. Zur ernt. Benutzung eines Gratisrautes ist der mittere Gau-  
son auf der Dautung abzuschneiden und aufzubewahren.



**Humoristische Gratis-Beilage**

**„General-Anzeiger für Halle und den Saalkreis.“**

Nr. 17 Halle a. S., den 26. April. 1896.

**Was der Hahn kräht!**

Da haben sie ihn im Reichstag beim Wickel gehabt, den  
modernen Nichtsmus, den habgrätigen Eumidigut an fin  
de siecle, den unlaunteren Wettbewer!

Eine meiner diegeliebten Hennen plagte die Ungier. Statt  
eines Brotkrumens hatte sie ein Stätkchen Zeitungspapier auf-  
gepöckelt, ein Fingelchen eines Stätkchens und auf dem standen  
just noch die Worte: „unlaunterer Wettbewerb...“

Was das ich, fragte sie mich.  
Und ich antwortete:

„Wenn solch' ein findiger Dantee Dir ins Handwerk  
pfsucht und auf künstliche Weise Eier in Gypschalen her-  
stellt, um sie als von Dir frisch gelegte Eier der schwindel-  
bedürftigen Welt anzuschmieren; wenn ein anderer Schweins-  
bärme mit feingehackten rothem Tuchsehn fällt und sie als  
Cerebelwürste verkauft und ein dritter Dir eine grüne Beille  
a uffest, Dir Sägespäne vorsetzt und Dir einredet, das sei  
Spinat — so ist ist das unlauntere Wettbewerb!“

„Aee, Hähndchen!“ lachte da mein Parterre-Student zum  
offenen Fenster hinaus: „Da bist Du so schief gewickelt wie  
ein gewisser Theaterdirektor, wenn er glaubt, er könne den  
Hallenser ein X für ein U, das heißt, einen Bendir für  
einen Wildenbruch vormachen. Unlaunterer Wettbewerb, das  
ist ganz etwas anderes! Und gleich darauf hielt er mir  
ein privatissimum publice et gratis.“

Siehst Du, Hähndchen, meinte er — wissenschaftlich will  
Dir das nicht erklären, trotzdem Du ein ganz gewisser Hahn  
bist. Aber ich will's Dir klar machen an ein paar frisch  
von den Hallenser Straßen aufgesehenen Beispielen. Denke  
Dir unsere Pferd ebahn und ein Hundegeschirr. Wenn  
Du auf der ersten fährst, um noch rechtzeitig mit dem Zuge  
fortzukommen, und das Hundegeschirr überholt Dich und ist  
eher am Bahnhof, so ist das unlauntere Wettbewerb, denn  
der Hund, der nicht einmal verzeihen wollte, war zur Zeit  
da, Dein Wagen aber, der an allen Haltestellen anhalten  
musste, kam zu spät und Du müßtest auf dem Bahnhof  
zwei Stunden liegen bleiben, bevor der nächste Zug ging.

Oder aber, Hähndchen, Du bist an der Herstellung des Gerber-  
saalkens an als nicht dethelstigt gewesen und endstet plötzlich  
ein Haar darin, nicht im Kanal, aber in der Ausführung,  
das giebt Dir einen solchen Riß innerlich, daß Du sofort

von einem Haarrig redest und schwörst, wenn Du den  
Kanal ausgeföhrt hättest, so hättest Du jedes Rig—ifo  
gegen Haarrig übernommen. Oder endlich — im Fall wir  
einmal städtische Straßenreinigung bekommen — wenn Dein  
Hund Dein Trottoir sauber abledt, so daß der städtische  
Zukunft-Straßen-Purifikator zu seinem größten Schmerze  
nichts mehr zu thun findet, das ist unlaunterer Wettbewerb.

Schön, sagte ich. Das scheint mir gerade so einleuchtend  
zu sein, wie der ungewöhnlich große Lichterbrauch im  
Theatergebäude, weil die Leitung dort, wie die Nachbarn  
Sachen sagen, so ungewöhnlich „hell“ ist — aber, sagen  
Sie mir einmal, um hundert Jahre verpöpteter Hommilto  
des Curmator Jahn — was ist denn eigentlich ein launterer  
Wettbewerb?

„Sehr einfach“, verfehle mein Studio, und dabei qualmte  
er fürchterlich aus seiner langen Pfeife: „Wenn die com-  
munalen Bezirksvereine für die Erwerbung der  
Morbizburg sprechen und der Bürgerverein für städtische  
Interessen noch launter dagegen spricht, so ist das ein  
launterer Wettbewerb um die nächstjährligen erledigten —  
Stadtvorordnetenstelle!“

Au!  
Wenn Hähne sonst Schmerzen haben, so pflegen sie ein  
mehr oder minder heiferes Kikeriki erlösen zu lassen.  
Diesem schmerzhaften Kallauer gegenüber schien selbst mir  
Hähndchen nur der menschliche Wehlauf passend.

Aber mein Parterre-Student hat doch Recht! unlaunterer  
Wettbewerb, wohin wir blicken. Der Knade fängt schon  
damit an. Der eine präparirt sich mit allem Eifer auf die  
Klaffstir, der eine hat eine „Eiselsbrücke“ unter dem Tisch  
verborgen und ist mit ihrer Hilfe der anheimdender besser  
Unterriehete. Der Jüngling sticht seinen Rivalen bei  
seiner „flamme“ aus, indem er Goethe's Gedichte  
an irgend eine Phyllis oder Chloë abschreibt und  
sie der holden Maid als seine eigenen Geistesprodukte  
ausgiebt. Bei der absoluten Unkenntnis, die bei unserm  
heranwachsenden Geschlecht über die klassische Literatur unserer  
Heimath herrscht, ist dieser unlauntere Wettbewerb immer  
vom günstigsten Resultate begleitet. Als Soldat sticht er  
seinem Unteroffizier die größten Würste zu und schließlich  
in's Leben getreten, treibt er den unlaunteren Wettbewerb  
cum grazie in infinitum weiter und wär's auch nur beim



Stat, wenn er in seines Nebenmannes Karten spielt, oder sonst eine kleine Mogelei verübt.

Der gräulichste unlaute Weltbewer aber herrscht nicht unter den Jähren — o nein! Der graffirt unter den Weibern jeden Alters und sein Ziel immer das nämliche: der Mann! Der Reichthum hat gar nichts gegen den unlauteren Weltbewer gelhan, da er diesen Punkt wßlig außer Acht ließ. Sie lächeln, verkehrungswürdige Eiferin? Gut — passen Sie auf. Mir kam da jüngst ein seltsamer Brief zu Händen, der also lautet:

Mein sehr gehertes Hähnchen!

Im General-Anzeiger habe ich schon einige mal etwas von unlauterem Weltbewer gelesen und daß deswegen ein neues Gesetz gemacht werden soll, von welchem sie noch nicht wissen, was sie alles darunter stellen sollen. Da möchte ich Sie hiermit bitten, dafür einzutreten, daß doch unter das neue Strafgesetzbuch auch das Wegschaffen von Bräutigämmern gestellt wird. Denn wenn das kein unlauterer Weltbewer ist, wenn es Einer geht wie mir, welder die Schmutzfonkurrenz schon zwei Bräutigams abspenstig gemacht hat, so muß ich sagen, daß das der höchste unlaute Weltbewer ist. Da müssen Er und Sie eingekerkert werden, Sie am meißten. Hochachtungsvoll Eulalia Säbelstein; Privatere, Große Klausstr.

Was sagen Sie dazu, verkehrungswürdige Eiferin? Hat Fräulein Eulalia nicht recht? Ich selbst fürchte mich schon vor dem unlauteren Weltbewer, sonst würde ich Ihnen ganz etwas anderes sagen, als das eine: Daß ich ihn Ihr allzeit getreues Hähnchen.

**Liebe weiß Rath.**

Vor keinem Geschick stand der junge, unverschämteste Dorfjuden Claas tief in Gedanken; er schien schwere Sorgen zu haben. Nachdem er eine Zeit lang nachgedacht, brach er in folgendes Selbstgespräch aus:

— Ja, ja, das Sprichwort hat Recht: wer Willt hat, dem laßt ein Döffe. Heut hat Schlaas's Ermeine Hochzeit und da ist das Glück groß, während ich meine alte Marie wieder aus dem Schuttenhof gehen und ihr altes Leben soll. So ist's in meines Vaters Testament und da läßt sich nichts dagegen machen. Wennetwegen möcht's sein, denn ich habe nichts gegen Marie'n, wenn mir nur meine Anna nicht so an's Herz gewachsen wäre. Ach Gott ja, die Liebe geht süßter als jehn Verbe.

Der Schatz hatte sich in Kläs geworren, weil er auch zur Hochzeit wollte. Er wartete nur auf seine alte Marie, die endlich im Staat heranztrat, um mit ihr nach dem Hochzeitshaus zu gehen.

— Nun, sagte Marie, gehst Du jetzt?

— Ja, verzeihe Claas, was Dich aber betrifft, so bleib lieber hier, denn Einer muß doch im Hause sein. Ich halte mich auch nicht lange auf.

Bei diesen Worten seufzte er tief auf.

— Was ist Dir denn? fragte Marie. Du siehst ja aus wie ein Kopf voll Mühe.

— Mir ist das Herz recht schwer, seufzte Claas.

— Und dabei sollen wir jetzt bald Hochzeit machen, bemerzte Marie. Du bist mit ein schöner Bräutigam! Das wird ein höchstes Leben werden.

— Es ist doch mal so, erwiderte Claas, an all dem Unglück ist mein Vater schuld. Was der sich bei seinem Testament gedacht hat, weiß ich nicht.

— Alte Leute sind wunderlich, sagte Marie, wenn es regnet, wollen sie Regen. Du lästest das hübsch verstanden ab.

— Was kommt ich dazu thun? seufzte Claas; mit ging's wie Küster's hinter Kuh, die ging auch drei Tage vor dem Regen aus und wurde doch glückselig.

— Sich freien und sich nicht gut sein, das ist mir eine schöne Geschichte, sagte Marie; ich kann Dich doch nun mal nicht leiden.

— Ach Marie, tief Claas seufzte, das muß ich Dir im Leben nicht verzeihen, was Du so eben sagtest; dabei bist und vielleicht wird noch Alles gut.

Wird diesen Worten ging er ab und sich Marie's zu, der sich bald die junge Witwe des Dorfjuden Claas, die gleichfalls hochzeitlich geschmückt war und Marien abholen wollte.

Die junge Witwe Anna liebte den Schönen Claas und wurde von ihm wieder geliebt, während das alte Marie und Anna's Gesellen der Hall war.

Es war in der That ein hübscher Paragraf, den der alte Schatz in sein Testament gesetzt hatte. Vergeblich hatte der Sohn die geliebtesten Gedanken konstatirt, ob diese Bestimmung nicht unzulässig sei; alle seine Bemühungen mit dem Herz geblieben; indeß, was die Leute nicht wissen, brachte, wie mir weltwärts leben werden, die Liebe zu Stande.

Es war im Sommer und am Abend läuten der Mond so hell und

freudlich auf das Dörfchen, als gäbe es in demselben nur glückliche Seelen.

Auf dem Dorfjuden Claas lag es, da kamen von verschiedenen Seiten aus dem Dorf her Schätze und der Großmuttergebete Kermess, der bei Anna in Lohn und Brod fand. Beide kamen von der Hochzeit und waren ziemlich angefüllt.

In der Nähe ihrer Wohnungen — die Schmiede lag dem Schulthof gegenüber — saßen sie beide aufeinander.

— Das ist gut, daß ich Dich treffe, Claas, tief der Geselle Michel; nun kannst Du mich doch fragen, was die Götze ist.

— Und Du kannst mir sagen, wo mein Väter geblieben ist, sagte Claas. Ich kann's nicht finden. Gehwinde, ehe die Kage ein Et legt und die Kärtinge kommen! Es ist ja früher, daß das Jückerl am Kirchthum nicht erkennen kam. Sieh selbst nach meiner Uhr.

Indem der Schatz des sagte, hielt er Michel seine Zaichnung hin, die vieler Verwunderung betraucht.

— So, tief Michel, was ist denn das, Deine Uhr hat ja gar kein Zifferblatt.

Michel sah nämlich die Uhr, die er umgedreht hatte, auf der Rückseite an, ohne seinen Zirkel zu gebrauchen.

— Du, brumme Claas vor sich hin und entzog Michel seine Uhr. Er ist betrunnen!

— Ich bin betrunnen? wiederholte Michel. Das sage nicht noch mal.

— Was, sagte Claas, Du meinst, ich fei betrunnen? Der Teufel soll Dich tanzen, wenn Du das noch mal sagst.

Bei diesen Worten zog er seinen Rock aus und warf ihn auf die Erde, mit ein wenig Tisch, der sich nun kumpf anstalt. Das dicke hat Michel, der ganz wie wasser über sich herströmte.

Demnach noch mal! sagte Michel, jetzt komm, wenn Du Courage hast.

Beide packten sich und schüttelten sich gegenseitig lässig ab, wobei sie die Hände wuschelten, so daß Michel vor Claas's Haus und Claas vor die Schmiede zu gehen kam und Claas vor Michels's, Michel aber vor Claas's.

Während sie sich tüchtig hin und her gerissen hatten, fiel ihnen erst ein, daß sie alte Freunde waren; ihr Gesehen that ihnen leid, die Trunkenheit that das übrige dazu, und beide gingen an zu weinen. Sie umarmten sich auf's wärmste und Einer fragte den Andern, ob er ihm nicht den Weg nach seinem Hause zeigen könnte, was für beide aber in dem Zustande, in welchem sie sich befanden, fast eine Unmöglichkeit war.

— Ja, ja, sagte der Schatz beherzt, das Beste ist, wir gehen nach Hause, denn wenn uns Einer so sieht, der kann wirklich denken, wir seien Beide betrunnen.

Vergeblich blühte er sich dabei mehrere Male, um den Rock aufzuheben, der vor ihm lag, wies ihm endlich mit vieler Mühe gelang.

Michel machte gleichfalls die verschiedenen Bewegungen, um den Rock aufzuheben, und als er es endlich fertig bekommen hatte, erwiderte er:

— Du hast recht, Claas; es geht solche Schandmüher im Dorf.

Nunmehr torkelte er auf das Haus des Schützen zu, dessen Licht er vergeblich versuchte mit dem Schillig, den er im Rock fand, zu öffnen. Er rief doch dem Schützen zu, der ihm erwiderte, er solle den Schillig nur ordentlich umbrechen. Insofern ging es Claas'n, der mit Mühe Anna's Haus erreicht hatte, nicht um ein Haar besser. Auch er bemühte sich vergeblich, mit dem aus der Nothlage gegangenen Schillig die Hausthür zu öffnen.

Da kam dem Dorfjuden ein lichter Gedanke. Er bemühte sich in die Mitte der Dorfstraße und stellte hier Betrachtungen darüber an, ob er sich im Hause vielleicht gefühlt habe.

— Das ist doch unser Haus, sagte er und das liegt doch recht's, Michel, Dein Haus liegt doch links, nicht wahr?

Der Schatz erwiderte:

— Du bist links, rechts, das hängt davon ab, von woher Du kommst.

Er suchten sich dies zu erklären, allein eine Verständigung war unmöglich; sie waren zu sehr angeheitert, als daß sie irgend etwas vernünftigen Gedanken fähig gewesen wären. Ganz zufällig fiel ihnen ein, die Schillig zu wechseln und nun gelang es ihnen allerdings, die Thüre zu öffnen, nur gerieth Claas in Anna's und Michel in Claas's Haus.

Was der dumme Dorfjuden sich breit machte, brumme Claas vor sich hin; wenn es das Großthun thäte, dann hätte die Kuh den Dolen eint!

Michel überließ sich einer frohlichen Annanablung und fing an zu pfeifen, wurde aber bald vom Schützen aufgefordert, zu schweigen, weil er sonst die Weitein aufwecken würde. Tief aufseufzend, sagte Michel:

— Ich meine gute Marie! Schüttel Du doch lieber keinen Pfennig, dann wäre es lange nicht so schlimm. Wo Geseh ist, ist der Teufel, sagt das Sprichwort und hat damit ganz recht, aber wo kein Geseh ist, ist der Teufel zwei Mal. Und der Claas hat es wieder auf Anna abgesehen, obgleich er immer thut, als wäre sie ihm gleichgültig; ich weiß es ganz best: wenn sie ihn nur nähme, er würde sie auslöcheren, weil der Hund die Wrennwur!

So hielt Michel einen Monolog und daselbe war wahrscheinlich auch mit Claas der Fall.

Wie mir bereits bemerken, war Wonshöfen, allein beide wurden gefunden sich in fremden Häusern und da war es gewiß zu verwundern, daß man mit einem Male in beiden Häusern ein lautes Gepolter hörte, wie wenn Thüre und Schelle über und durcheinander gerauscht würden. Dem Schützen kam es verständig vor und er bog sich beschleunigt vor die Thüre. Im selben Augenblick fiel ein Wonshöfenstreifen auf Anna's Haus.

— Du! brumme er vor sich hin, da ist ja einer an meiner Thüre — ein ganz schöner Kerl. Was will denn der? (Er geht hinein in Schritten.) Guten Abend, Herr! (Sieht nochmals seinen Schatten an.) Schönes Wetter, Herr, sehr schönes Wetter. — Aber jetzt nicht ich gern in's Haus. — Mit Verlaub — Was? Der Kerl stellt sich mir in den Weg? Ja, den muß ja dieher und jener hohle. (Stellt sich auf das Haus und verarbeitete den Schatten mit feinen Fingern.) Da! — bei — Wäh! Du nun gehen oder nicht? Donnerkeil noch mal! Stellt sich gerade vor meine Thüre, als hätte er hier was zu juchen. (Kommt ein wenig zu sich.) Aber nur immer ruhig, Claas, immer ruhig. Was kam Dir denn der Kerl thun? Aber wie ist er denn? (Sieht Anna's Haus an.) Ist das die Weinbaumgasse? Das ist ja Anna's Haus und da hinein wollt ich? Er lacht! Und er ist bei mir, der Dummkopf. Claas von Neuem wird aber mit einem Male wieder, Herr! Michel ist ein niederkriecher Bengel — der hat sich am Ende bloß verwickelt, als wenn er betrunnen wäre und wollte bloß in mein Haus. — Wie ist er nun eigentlich hineingekommen? (Sieht auf Michels's Rock, den er unter'm Arm hält.) Sein Rock? (Wirft ihn ärgerlich zur Erde.) Und er hat meinen an, in dem mein Schillig liegt. Und Marie schreit da — Geschwind, geschwind! (Er stürzt auf sein Haus zu und schlägt an der Thüre.) Michel, öffne mir, mach auf! Marie, das bin ich nicht, das bist Michel. Mach auf, Marie. Donnerkeil nochmal, wir's Du nun aufmachen oder nicht? Marie nur, ich werde den Gesehenden holen, der wird den Kerl schon auf die Strimppe bringen.

Während er nun ins Dorf ging, öffnete Michel ein Fenster und ließ sich hinein sehen. Er war noch sehr laulustramen, allein der Schatz hatte vollständig gewirkt; er war wieder vollständig bei Besinnung und Verstand.

— Du war erwas, weil es ihm schien, als habe Jemand gelofft; als er indeß nachsah, war keiner da.

Claas's Feindlichkeit hatte den Gesehenden nicht getroffen, kam nun gar nicht und wollte sich jetzt den Schützen finden, der, wie wir ja wissen, er feiner war, ein Zeichen, daß sein Gedank noch sehr unbeeinträchtigt lagte er sich; kleine Streife und Fische sind die besten, wenn die großen nicht haben kann.

Michel mußerte wiederum die Stube, in der er sich gerade befand und erwiderte nun, daß das ja gar nicht sein Tisch und seine Stühle, mit einem Fische, daß er gar nicht bei sich zu Hause war.

Claas ging auch ein Licht darüber an, daß er ja selber der Schatz war; er schlug sich dabei mit der Hand vor die Stirn und beschloß, Anna zu rufen.

Am meißten aber war Michel ärgerlich und außer sich.

— Ja, ja, sagte er, ich sehe schon, was das ist. Claas hat mit sich vor mich Zange gelagert, daß, wenn er mit bei Anna mal einen Schillig spielen kann, er würde es dies nicht lieber als gar tun. Ja, ja, das hat er gesagt, und das hat er auch gethan und bewußt, als ich jetzt ein wenig angeheitert war. Deshalb hat er mich in sein Haus hineingelassen, während er in unser Haus ging. Und obgleich es mich nicht angeht, rein gar nichts, da Anna bloß meine Weitein ist und Marie mir nur im Kopf liegt, so darf ich zu erwas doch nicht zugeben. Marie, Marie, das will ich Dir verzeihen.

Wird diesen Worten lief er nach Anna's Haus. Im Augenblick, wo er eintrat, wurde mit Claas heraus und Beide standen sich gegenüber.

— Du, Du! tief Claas ärgerlich, Da bist Du ja, Marie Michel. Also von ihm kommt Du heraus, von meiner Marie Marie? Das darf ich nicht leiden.

— Und Du kommst von uns?, verzeihe Michel, von Anna, von meiner Weitein — das darf ich nicht leiden.

— Du müdest wohl gern den türkischen Sultan spielen.

— Du bist kein Türke und kein Sultan — das bist Du.

— Ja?

— Du. Erst führt Du Deine Freunde zur Hochzeit, schenkt ihnen ein und schenkt ihnen tüchtig zu und dann schickst Du Dich heimlich in ihre Häuser.

— Du willst sagen, das thust Du, Du infamer Kerl?

— Nur nicht schimpfen! Wir waren beide Soldaten, haben beide Vater und Weib und ich werde Dir zeigen, was ich gebiet. Ich hole Weides; warte nur hier ein Wäsenden.

Michel ging ab und Claas war wieder allein.

— Ich will schon warten, ganz er. Aber es bleibt sich gleich und obgleich es mich eigentlich gar nichts angeht, so hätte ich das doch immermehr von Marie geglaubt, da that sie immer, als könne sie kein Wasser trüben und dabei hätte sie mit Michel unter einer Decke. Ja, eigentlich ist es mich gar nichts an, denn heranziehen kann ich nicht. Das geht unmöglich. — Von meiner Anna lag ich nicht und sollt ich auch aus dem Hof gehen und soll es auch bei uns wie bei vielen armen Leuten heißen: Der Schillig ist er und in der vierten ist nichts drin. Allein ich bin Marie's Weitein und muß auf ihre Ehre halten, denn wenn man schon auf solche Kleinigkeiten nicht mehr geht, dann ist es mit dem Weitein vorbei. Ja und so ist es mit dem Brautzimmer, so sind sie alle. Erst ließ ich Geseh vom Teufel verfluchen, dann hat sie Abwand verflucht und jetzt denn lauten alle Männer den Weitein und alle Weitein dem Teufel nach. Und so ist es noch heutigen Tags. Vor den Weitein lüchelt sich der Teufel in der Hölle.

Als Claas mit diesem Selbstgespräch zu Ende war, langte Michel mit einem Doppelpfeiler an und die Geseher hatten nun folgendes Zulege gesprochen:

Michel. Hier ist das Gewehr.

Claas. Das soll das.

Michel. Schließen wollen wir uns, wie es die Collette und Diktirere machen.

Claas. Mit einem einzigen Gewehr?

Michel. Gäh ist ja ein Doppelpfeiler.

Claas. Und was weiter?

Michel. Was weiter? Was soll eine Person mit einem Doppelpfeiler? Da sind ja zwei Schuß drin.

Claas. Da bist Du recht; erst schick ich das Gewehr und dann schick ich. Claas will das Gewehr nehmen. Jetzt begreif ich.

Michel (nimmt es wieder an sich). Vor allem wollen wir einmal sehen, wer zuerst schießt.

Beide kamen überein, mit zwei Strohhalm, einem kurzen und einem langen, darum zu stehen, vor dem ersten Schuß thun sie. Sie luden jedoch nach einem Strohhalm, da löstete sie folgende Rauff vom Dorf her und bald darauf kamen sie den Hochzeitstisch her, an dem auch Marie und Anna Thät nahmen.

— Ermeines Hochzeitsteute langen den Brautfranz ab, bemerkte Michel.

Bald war der Zug bei ihnen angelangt.

— Was ist denn das? tief Anna. Hochzeitstent und Ihr sieht mit dem Gewehr hier. Rarrreiß! Was habt Ihr denn?

Michel (erschaut). Ihr wartet auf der Hochzeit?

Claas (ebenso). Wie Marie, Du wartest nicht zu Hause?

Marie. Nein, Wetter. Ich muß doch sehen, wie es die Andern bei der Hochzeit machen, lange warte ich nicht mehr. (Da sie sieht, daß Claas sich hinter den Frau tragt.) Was hast Du? Mit Dir will ich keine Hochzeit machen.

— Ja, mit wem denn? fragte Claas erstaunt. — Sage mir nur, wie wir's machen sollen. Das böse Testament —

— Hat gar nichts zu bedeuten, erwiderte Marie lachend. Da seht Ihr zu den dummen Abwotanten gehen und laßt unwillig über ausgeprochen und rathen konnte Euch leiter. Da weiß die Liebe besser Rath. Ich entlege der Gerbschiff, ich will davon nichts wissen und nichts haben. Du bleibst also in Deinem Schuttenhof!

— Und was mich betrifft, viel Anna ein, so kenne ich meine Schmiede Marie, und indem sie verlegen an ihrem Halsband knipfte, sagte sie hübsch, Marie mir's Michel's Haus und wenn ich für Claas nicht zu am bin, dann kann er mich ja auch anrufen.

Da sprang der Schatz vor freuden hoch in die Luft und rief:

— O Anna, ob ich Dich nicht? Für dich hab ich schon Herz geb' ich wohl Alles hin, was mein ist; denn das habe ich schon beschloßen, ehe ich von Dir liege, ginge ich lieber aus dem Hof!

— Und so war und wurde das große Hinderniß beseitigt und beide Paare waren bereit und glücklich.

— So wahr ich es, daß, wo kein Abvotat mehr einen Ausweg und Hilfe weiß, da weiß Liebe Rath.

**Kleine Hallenser Geschichten.**

**Hühnchen Weltweiser.**

„Die Wälfchen sind mir so verhasst!“

So sprach Herr Deutschhild. Ja, gewiß!

Dabei hat er recht, was ihm paßt.

In Deutschland? O nein doch — in Paris!

Geschäftig sind wir, das ist wahr,

Im des Jahrhunderts Ende,

Wir regen die Jungen munterbar,

Nur nicht so fleißig die Hände.

Da quiten die heiligen Wrenschentüber

Sich mit Buch und Kelleit enlig herum,

Und aben für das Leben so kumm,

Wie im fremden Stall junge Kinder.

Wie häumertlich heute die Jugend bruchhant,

Die Hühnchen haben lo schmanden Mogen,

Doch sie ein Gäßeligen Sauerkraut

Nur mit redt viel Kuffern können betrogen.

Wenn wir die Augen nur künnten schließen,

Würde uns Wändes so sehr nicht verdecken.

Und mander Kerger ging uns verloren,

Könnten verpöhlen wir unsere Ohren.

Wälfchen wir in den Hütten, den morkchen,

Nur nicht immer gülden und forcken.

Zeit ist Gemüßen die schlaueste Doh,

Dummheit — die größte Gottesgahel

Von den alten Wälfchen möcht' keiner mehr

Mit diesem Wrenschengeschlecht verdecken,

Das an An da nicht ist,

Nur der Frau kommt wieder zu Gemah.

